Wasser, Schiffe, Backsteingotik; erster Teil

Einleitung

Endlich. Die Tropenhitze scheint vorbei zu sein. Ab und zu gibt's sogar einen Regenschauer. Mal mit Blitz und Donner, mal ohne. Unsere Wassertonnen am Schuppen und an der Garage füllen sich wieder. Laufen an einigen Tagen sogar über. Die Temperaturen bewegen sich zwischen 20 und 25 Grad. Nun ist wieder Angeln an heimischen Teichen angesagt. Und jetzt kann auch die nächste Tour mit unserem Troll geplant werden. Es ist Mitte August. Die Tage werden bereits merklich kürzer. Nach Norden soll es gehen. An die Ostsee. Für uns ein beliebtes Ziel. Auch wenn viele der Stellplätze dort nicht gerade zum „Schnäppchenpreis" zu haben sind. Da reicht die Palette von sieben bis über 30 Euro. Mit und ohne Kurtaxe und plus Nebenkosten als da sind Strom, WC, Entsorgung, Dusche, Frischwasser bis hin zur Umweltabgabe, Energiepauschale und Citytax. Egal. Morgen geht's los.

Grömitz

Der Sonntag sieht uns schon früh auf den Beinen. Am Sonnabend wurde alles vorbereitet. Unser Troll reisefertig gemacht. Klamotten für warmes und kühles Wetter eingepackt, der Kühlschrank aufgefüllt, Frischwasser gebunkert, die Fünf-Liter-Kanister fürs Kaffee- und Teekochen mit H_2O befüllt. Nicht zu vergessen das Futter für unseren kleinen Vierbeiner. Schließlich soll es unterwegs dem Calle an nichts mangeln.

Der Start soll um 8.30 Uhr erfolgen. Doch wir sind zu schnell gewesen. Der Zeiger der Küchenuhr steht erst auf 8. „Macht nichts", sagt meine Angetraute. „Dann fahren wir eben eine halbe Stunde früher los und sind auch eine halbe Stunde früher da." Gesagt, getan. Kein Stau auf der Autobahn trotz einiger Baustellen. Zügig geht's an Hamburg vorbei und rein nach Schleswig-Holstein. Beinahe „ruck-zuck" erreichen wir unser Ziel. Sind bereits um 11.30 Uhr am Großparkplatz unweit der Strandpromenade. Und sehen, dass andere Womofahrer entweder noch früher aufstehen als wir oder schon eine Nacht dort stehen. Es ist schon ziemlich voll. Aber es stehen noch ausreichend freie Flächen zur Verfügung.

Wir finden ein Loch, parken ein und stehen vor einem Stromanschlusskasten, in dem alle Stecker besetzt sind. „Nimm den letzten, die Nummer 6", sagt just in diesem Augenblick eine Stimme hinter mir. Sie gehört einem 82-jährigen Hamburger. „Den Platz hatte ich für meinen Freund reserviert. Der will

Schilder weisen den Touristen den Weg. Vom Verhalten am Strand bis hin zum Besuch der Tauchgondel.

Ein Strandkorb schlägt mit acht Euro zu Buche.

Wenn die bunten Fahnen wehen . . . fühlt sich der Urlauber wohl.

In der warmen Jahreszeit liegen die Yachten dicht an dicht im Hafen.

John Silver (links) und sein Kumpan halten am Laden an der Strandpromenade Wache.

Festplatz zum 200. Geburtstag.

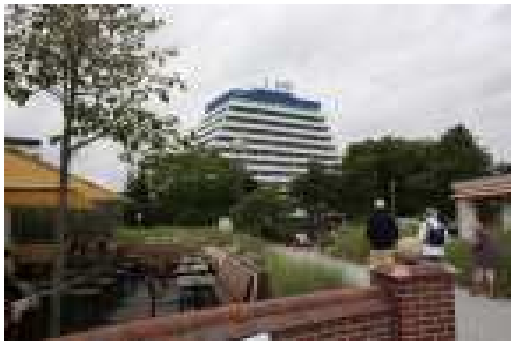
Hier ist immer etwas los.

Reger Betrieb bei jedem Wetter.

morgen Früh kommen. Jetzt kannst du ihn haben.“
Wir haben also Strom, einen wolkenverhangenen aber trockenen Himmel, was will man mehr. Auf zum Strand. Es sind nur wenige Minuten Fußweg zur Promenade. „Du“, sagt meine Frau, „hier muss es etwas umsonst geben.“ Vielleicht hat sie recht, vielleicht aber auch nicht. Auf jeden Fall marschieren Hunderte von Menschen, Große und Kleine, Alte und Junge auf der Promeniermeile. Auf der einen Seite die Ostsee mit einer unüberschaubaren Anzahl von Strandkörben, auf der anderen Seite die Geschäftszeile. Jeder zweite Laden scheint ein Textilist, jeder vierte ein Imbiss oder eine Gaststätte zu sein. Also machen auch wir uns auf die Socken. Erst nach links, bis kein Geschäft mehr am Wege steht, dann zurück in die andere Richtung. Vorbei an dem kleinen Festplatz zum Jubiläum des Ostseebades. In diesem Jahr feiert Grömitz 200. Geburtstag. Nach eigener Aussage eines der größten und beliebtesten Seebäder Deutschlands. Mit einem acht Kilometer langem Perlenketten-Sandstrand, mit romantischer Steilküste und wilden Dünen. Und Sonne – so jedenfalls die Eigenwerbung - Sonne gibt es mehr als in den meisten Regionen Deutschlands. Von mehr Sonne als anderswo spüren wir an diesem Sonntagnachmittag allerdings wenig. Der Himmel lässt nur ab und zu ein paar spärliche Strahlen durch. Der Wind hat ziemlich aufgefrischt. Es weht eine steife Brise. Ab und zu wehen uns auch Regentropfen ins Gesicht. Noch ein paar Schritte auf der 400 Meter langen Seebrücke. Ein Blick zur Tauchgondel an ihrem seeseitigem Ende. Hier lässt sich die Unterwasserwelt beobachten. Über Wasser legen die Seebäderschiffe an. Die „Seelöwe“ zum Beispiel bringt die Gäste nach Boltenhagen, Wismar oder Travemünde. Doch wir wollen weder nach Boltenhagen noch nach Wismar. Wir wollen zurück zum Troll, um ins Trockene zu kommen. Bevor wir jedoch zum Parkplatz umkehren, gucken wir uns den Yachthafen an. „Ziemlich voll für die Jahreszeit und das Wochenende“, sagt meine Frau. „Die meisten von ihnen müssten doch jetzt draußen sein. Bei frischer Brise und nur leichtem Seegang lässt es sich doch gut segeln.“ Recht hat sie. Als wir noch mit eigenem Boot auf dem Wasser waren, hätten wir uns solch ein Wetter nicht entgehen lassen. Den Nachmittag verbringen wir unter schützendem Dach auf dem Parkplatz. Dann hört es auf zu regnen. Gelegenheit für einen Abendspaziergang an die Küste. Dann senkt sich die Nacht über Grömitz und die vielen Wohnmobile.

Die Kurtaxe heißt jetzt Strandgebühr.

Mit dem rasenden Ben zur Stadtrundfahrt.


Gleich hinter der Strandpromenade wachsen die Bettenburgen in den Himmel.

Ein Pläuschchen in Ehren, kann niemand verwehren.

400 Meter lang ist die Seebrücke, ein beliebtes Ziel für alle Touristen.

Scharbeutz

Ausgeschlafen erwachen wir am Morgen. Ein paar Wölkchen am Himmel und jede Menge Sonnenschein. Scharbeutz, wir kommen. Gute 30 Kilometer sind nun wirklich kein Problem. Schon weit vor Mittag treffen wir auf dem erweiterten Stellplatz am Hamburger Ring ein. Für 58 Mobile ist Platz. Auf der anderen Straßenseite - auf dem „alten Platz“ - steht kein einziges Womo. Auch vom „neuen“ sind es wie gehabt nur wenige Minuten zum Strand. Zehn Euro kosten 24 Stunden.
Doch wer wirklich Strandleben genießen will, der muss tiefer in

Entschleunigt.

Blick auf die See.

Der Stellplatz.

Strand-Promenade.

Viel zu gucken.

Schilder.

RegeNeubautätigkeit direkt am Strand.

Grandioser Ausblick auf die Lübecker Bucht

Die kleine Bahn lädt „Fußkranke“ ein.

Die Bettenburgen sind fast ausgebucht.

Der Kinderspielplatz.

Ferienwohnungen.

Spielplatz am Park.

Strandbar.

Strandkörbe soweit das Auge reicht auf der einen Seite . . .

die Tasche greifen. Tageskarte für den Strand für zwei Personen macht sechs Euro, Strandkorb zehn Euro pro Tag, 50 für eine Woche. Und Hunde geht gar nicht. Für die gibt’s einen Kilometer vom Stellplatz entfernt einen Extra-Hundestrand. Doch da wollen wir nicht hin. Statt dessen spazieren wir Richtung Timmendorf. Immer an den Schaufenstern entlang. Hier wechseln sich wie in Grömitz Textilgeschäfte mit Gaststätten ab. Halbe halbe könnte man sagen.

. . . und auf der anderen Seite der Seebrücke geht das so weiter.

Wir gucken uns die Auslagen an und staunen wieder einmal über die extrem hohen Preise. Für ein Rentnerportemonnaie echt zu hoch. Es reicht allerdings für eine Postkarte samt Porto. Schließlich soll unsere Enkelin ja wissen, wo sich Oma und Opa „rumtreiben“. Es reicht beim Rückweg auch noch für einen Apfelsaft und ein großes Bier. Direkt am Strand unter einem großen Sonnenschirm und mit Blick übers Meer bis zum entfernten Ufer von Neustadt - und ganz weit entfernt - bis Grömitz. Das kann man allerdings mehr ahnen als sehen.

Die Seebrücke.

Minigolfplatz.

Kilometer langer Sandstrand lädt den Touristen ein.

Am Nachmittag kommen wir wieder beim Troll an und freuen uns, die rundgetretenen Füße ausstrecken zu können. Dann ist auch meine Copilotin wieder einsatzbereit. Widmet sich Kartoffeln und Gemüse, Schnitzeln und den „kleinen“ Dingen, die zu einem „beinahe“ Festschmaus einfach dazugehören. Und was das Schönste ist: Wir haben Empfang, Fernsehempfang. Nun können wir am Abend die Nachrichten und – ganz wichtig – den aktuellen Wetterbericht sehen.

Timmendorfer Strand, OT Niendorf

Sonne und Wolken erwarten uns am Morgen. Und bleiben uns treu. Über den ganzen Tag bis hin zum Abend. 7,50 Euro für den Stellplatz am Vogelpark in Niendorf. Nach einschlägigen Kommentaren staubig bei trockenem, matschig bei nassem Wetter. Für uns ist er weder staubig noch matschig. Eigentlich genau richtig. Richtig liegen auch die zahlreichen Womofahrer, die sich auf dem dahinter liegenden und eigentlich für Pkw vorgesehenen Flächen „breit gemacht“ haben. Die haben bei der Anfahrt breite, geteerte Zuwegungen und nach dem Abstellen Rasengittersteine unter den Reifen. Und keinen kümmert es.

Der Stellplatz.

Kuschelparken.

Nur wenige Schritte sind es bis zum Hafen. Und welche Freude, nicht solche Menschenmengen wie in Grömitz oder Scharbeutz. Das freut nicht nur uns, sondern auch unseren Calle. Für den sind sehr viele Füße am Boden ein Gräuel. Weil er ihnen

Fischerboote.

Ausflugsdampfer.

Spökenkieker.

Blick auf den Hafen.

ständig ausweichen muss. Gemächlich schlendern wir am Hafen entlang bis zur Spitze. Dort haben wir nicht nur freien Blick auf die Lübecker Bucht, auf den Yachthafen und die am anderen Ufer befindliche Werft, sondern auch auf die gegenüberliegende Küste und die in begrenzter Zahl vorhandenen Strandkörbe.

Der Seglerhafen in Niendorf, begehrt und bis auf den letzten Liegeplatz ausgebucht

Ein Fischkutter kommt nach erfolgreichem Fang heim in den Hafen.

Am Hafen ist natürlich Fisch angesagt. Matjesfilet im Brötchen, um genau zu sein. In einigen Buden entlang der Pier verkaufen Fischer, was sie kurze Zeit zuvor aus der Ostsee geholt haben. Das begucken wir gern. Vom Kaufen halten wir uns jedoch zurück. Unser Troll würde uns noch stundenlang nach dem Essen mit penetrantem Geruch „beglücken“. In der nahegelegenen Bäckerei noch etwas für den abendlichen Tee besorgt, dann geht’s zurück zum Wagen. Dort die Überraschung. Obwohl noch etliche Plätze frei sind, habe ich einen Kuschelparker neben mir. Zwischen den Wagen sind nur noch 60 Zentimeter Freiraum.

Direkt vom Kutter in die Verkaufsbude am Hafen.

Und so begann alles: Ab Mitte des 19. Jahrhunderts machten sich in Niendorf die Fischer breit. Fuhren zur See und entdeckten die Möglichkeit der Sommerfrische-Vermietung. Schnell mauserte sich der Ort zur beliebten Feriendestination der Hamburger. Kaum war das gelungen, wurde auch der Zauber des Timmendorfer Strands wahrgenommen. Pastor Gleiß aus Curau baute hier die erste Ferienkate für sich und seine Lieben. Ihm eiferte der Seegrasfischer Sörmann nach, dem dann 1867 das erste offizielle Logierhaus folgte. Timmendorfer Strand erkannte die Chance und schloss sich an.

Rasant ging’s in den beiden Ortsteilen weiter. Die ersten Strandkörbe wurden aufgestellt – bis dahin musste man ganz züchtig mit den Badekarren bis zur Wasserkante fahren. Straßen wurden gebaut, eine Dampfschifffahrtslinie eröffnet. 1908 wurde die erste Seebrücke eingeweiht. 1920/22 der Niendorfer Hafen an der Aalbeek-Mündung in Betrieb genommen.

Erst kommen die Steine, dann der Sand.

Strand, soweit das Auge reicht.

Am Hafen ist eigentlich immer etwas los.

Immer wieder Strandkörbe. Sie bringen Einnahmen.

Heute wie einst sind die beiden „Schwestern“ Niendorf und Timmendorfer Strand eine Einheit. Die erste mit dem flachen Strand bestens kindergeeignet und familienfreundlich. Die zweite ganz nach dem Motto „Sehen und gesehen werden“. Fashion- und Trend-Hotspot, Sport- und Flirtarena, Leben pur und Nightlife bis zum Morgen. Besucher treffen hier auf eine extrem hohe Promidichte und auf den längsten Strand in Schleswig-Holstein.

Der Stellplatz: So geht’s

Travemünde

Weiter geht’s am Mittwochmorgen Richtung Travemünde. Eigentlich ein Katzensprung von rund zehn Kilometern. Wir halten uns zurück, um nicht zu früh loszufahren. Schließlich muss an der Trave ja auch ein Platz frei werden. Gegen halb zehn heißt es dann „Leinen los“. Es ist ein „Gefummel“, um aus dem „engen Loch“ herauszukommen. Beidseitig stehen in allernächster Nähe die Nach-

Der Stellplatz: So geht’s nicht.

Die Passat.

Nils Dacke läuft aus.

Blick auf den Yachthafen.

Fisch spielt die erste Geige.

Lebendiger Hafen.

Gemütliche Pause.

Sehen und gesehen werden.

Wirts-Einfälle.

Das Maritim-Hotel.

Alles überragend. St. Lorenz im Mittelpunkt der Altstadt.

So sieht die St.-Lorenz-Kirche von innen aus.

Strandpromenade.

barwagen. Und auch der Gegenüber steht ein ganzes Stück in die Fahrbahn hinein. Doch es glückt. Mit ein bisschen vor und ein bisschen zurück. Dann ist der Engpass auf der Zufahrt ohne Schrammen zu durchfahren. Von blauem Himmel strahlt an diesem Tag die Augustsonne und heizt uns mächtig ein.

Dann erreichen wir den Stellplatz in Travemünde am Hafen. Stellen fest, dass es hier wirklich eng wird. Parken auf Anweisung der Platzwartin neben zwei Schweden ein. Natürlich in „Tuchfühlung“. Dann machen wir uns landfein. Der Hafen ist tatsächlich nur wenige Schritte entfernt. Wir bummeln entlang der Fischmeile. Immer geradeaus. Auf der Promenade mit ihren unzähligen Geschäften jedweder Art. Wie schon gehabt, haben auch hier Textilläden und Gaststätten die Oberhand.

In Höhe der Viermastbark Passat kehren wir um. Genehmigen uns – weil längst Mittagszeit – einen herzhaften Imbiss in einem der Restaurants mit Blick aufs Wasser. Langsam und mit „runden Füßen“ ob des strahlenden Tagesgestirns und der angestiegenen Quecksilbersäule kehren wir zum Troll zurück. Die Schweden sind inzwischen weg. Statt dessen kommt ein Platzwart auf uns zu: „Hier können Sie nicht stehen bleiben. Hier kommen Pkw hin. Stellen Sie sich hinten in die letzte Reihe.“ Mein Einwurf, dass ich laut Anweisung seiner Kollegin eingeparkt habe, sticht nicht. Es hilft nichts, ich starte und stelle mich anschließend in die letzte Reihe. Links und rechts von mir sind die Plätze frei. Hoffentlich bleibt das auch so, denke ich, dann war der Wechsel positiv.

Zur Geschichte: Travemünde ist eines der traditionsreichsten Seebäder Europas. Kann mit seinen über 800 Jahren auf zahlreiche historische Begebenheiten und Wandlungen zurückblikken. 1187 von Graf Adolf II., von Schauenburg und Holstein Travemünde gegründet. Zuvor gab’s hier nur eine Burg. Von Beginn an war das Schicksal der Siedlung eng mit Lübeck verknüpft. Weil die beherrschende Stellung an der Travemündung und damit die Kontrolle der Schifffahrt den Lübeckern ein Dorn im Auge war, kauften sie 1329 für 1060 Lübsche Mark das kleine Fischerdorf. Ab sofort hatte damals der Vogt aus Lübeck das Sagen. 1522 brannte der Ort vollständig ab. Die Lübecker bauten alles geschwind wieder auf. Jahrhunderte später wurde die erste Badeanstalt gegründet. Dampfschifffahrtslinien steuerten Travemünde an, eine Spielbank wurde 1833 eingerichtet. 1872 wurde per Gesetz ein Schlussstrich gezogen. Doch seit 1949 kann man wieder bei Roulette, Baccara oder Black Jack viel Geld gewinnen oder verlieren.

Frischer Fisch vom Kutter.

Reger Schiffsverkehr.

Das alte Travemünde.

Noch eimal Altstadt.

Erbaut im 16. Jahrhundert.

Bereits 1802 wurde Travemünde Seebad. Schon bald hatte der Ort internationalen Ruf. Tourismus lief seitdem Fischerei und Schifffahrt den Rang ab. Der Geldadel ließ sich an der Travemündung in Sommerresidenzen nieder. Travemünde war nun neben Heiligendamm und Norderney das dritte Seeband in Deutschland. Zu den prominenten Besucher Travemündes – das sei vielleicht noch erwähnt – zählten unter anderem Joseph Freiherr von Eichendorff, Thomas Mann, Iwan Turgenjew, Gogol Dostojewsij, Richard Wagner, Edvard Munch, Franz Kafka, Emanuel Geibel und Clara Wieck, die spätere Gattin von Robert Schumann.
Seit 1889 gibt es übrigens die Travemünder Woche. Damals von Hamburger Kaufleuten - Hermann Wentzel und Hermann Dröge - gegründet. Sie riefen damit eine der größten Segelregatten der Welt ins Leben. Im Veranstaltungskalender für Segler und Landratten ein fester Termin Ende Juli eines jeden Jahres. 2009 zum 120. Geburtstag kamen über eine Million Besucher, um das Spektakel auf dem Wasser und an Land mitzuerleben. Immer im Blick: der historische Viermaster und ehemalige Lastensegler „Passat“, ein Flying-P-Liner von 1911, der auf der Priwallseite der Trave als Wahrzeichen Travemündes vor Anker gegangen ist. Das Schwesterschiff „Pamir“ sank vor etlichen Jahren mit Mann und Maus im Atlantik.

Stellplatzeinfahrt Wismar.

Blick den Hafen.

Der Yachthafen.

Frischer Fisch vom Kutter.

Stammhaus Karstadt.

Die Wasserkunst.

Backstgeingotik.

Wismar

Um 10 müssen die Plätze geräumt sein, sonst ist der nächste Tagessatz fällig, steht in der Platzordnung in Travemünde. Wir fahren sogar eine halbe Stunde früher los. Vor uns 100 Kilometer und der Wechsel von einem Bundesland zum anderen. Wir kommen von Schleswig-Holstein nach Mecklenburg-Vorpommern. Um halb zwölf sind wir am Platz, obwohl in der Stadt ein gehöriger Umweg gefahren werden muss. Kanalarbeiter haben die Zufahrtsstraße aufgerissen. Jede Menge sind Stellflächen frei. Wir können eine aussuchen. Dann machen wir uns „schick“ und ab geht’s in die Stadt. Die Sonne brennt vom Himmel. Immerhin ist es ja noch August und ziemlich warm. In der Innenstadt der gleiche Trubel wie vor Jahren. Das Leben pulsiert in den Einkaufsstraßen. Wir steuern auf den Marktplatz zu. Vorbei am Stammhaus von Karstadt, das hier in Wismar gegründet wurde. Gönnen uns unter großen Sonnenschirmen eine Cola und beobachten das Treiben vor uns.
Wie damals ist Markttag. Auch heute steht der ein Hektar große Platz voller Stände. Mit breiter Palette an Angeboten. Die reichen von Fisch über Fleisch, Back- und Wurstwaren bis hin zum Angebot für den heimischen Garten, von Blumen und Grünpflanzen bis zu Lederwaren und Textilien. Und weil wir vor Jahren die Ausgrabungen an der St.-Marien-Kirche miterlebten, gilt dem Sakralbau unser Abstecher. Nur der 80 Meter hohe Turm überlebte damals den Krieg. Dann geht’s weiter durch historische Gassen und Straßen zu St. Georgen. Die einstmals größte Kirche der Stadt ragt seit Kriegsende als Ruine gen Himmel. Seit 1960 wird sie wiederaufgebaut. Durch Spenden im ganzen Land und durch die Initiative „Wege zur Backsteingotik“. Inzwischen ist der Himmel über St. Georgen wieder geschlossen. Nur im Innern bleibt noch viel zu tun. Bei schönstem Sommersonnenwetter kehren wir zum Troll zurück und lassen den Tag ausklingen. Der Stellplatz ist inzwischen bis auf den letzten Platz voll. Nichts geht mehr.

Zur Stadtgeschichte: In der Wendenzeit liegt Wismars Wiege. Eine kleine Hafen- und Bauernsiedlung. Nahe der legendären Via Regia, der einstmals wendischen Ost-West-Straße. Als in Mecklenburg die ersten Städte gegründet werden ist Wismar –

Nur noch Deko.

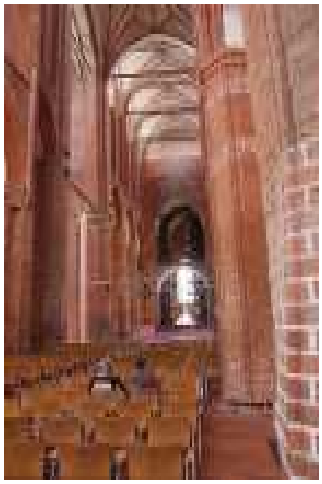
Ein Brückenbau.

Straßenmusikanten.

Die Einkaufsmeile.

Altes Stadttor am Hafen.

Backfisch ganz frisch.



St. Georgen wird mit Spenden restauriert. Das Dach ist wieder dicht. Doch es bleibt noch viel zu tun.

Pompöse Rathausfassade.

1229 erstmals urkundlich erwähnt – unter ihnen. Kaufleute kommen in die Stadt, Seefahrer, Fischer, Salzer, Böttcher, Bauleute. Aus allen Himmelsrichtungen. Die Stadt gelangt schnell zu wirtschaftlicher Blüte und zieht auch Seeräuber an. Klaus Störtebeker soll hier in eine Schlägerei verwickelt worden sein. Seit seiner Gründung bekennt sich Wismar zur Seefahrt und zu Mecklenburg. Ein 1259 geschlossener Dreierbund zwischen Lübeck, Wismar und Rostock soll die Handelswege auf See und Land schützen, vor allem vor Piraten. Wismar wird zum Handelsplatz für Wein, Seide und Wolle, Fische, Gewürze, Wachs, Schmalz, Holz, Pelze, Malz und Salz. Und die Stadt wird wohlhabend. Wird bedeutend in der Hanse. Dies spiegelt sich noch heute in den Bauten wider.

Der Dreißigjährige Krieg trifft die Stadt schwer. Sie wird 1632 durch die Schweden besetzt, 1648 den Schweden zugesprochen. Für 1.250.000 Taler fällt Wismar 1903 wieder an Mecklenburg. Aus den Südschweden werden wieder Mecklenburger. Aus dieser Zeit stammen die „Schwedenköpfe“. Wie zum Beispiel am „Alten Schweden“ am Marktplatz. Übrigens ein Haus um 1380 und damit eines der ältesten Bürgerhäuser, seit 1878 eine Gaststätte. Der Marktplatz übrigens ist mit einen Hektar einer der größten in Norddeutschland.

Sei zum Schluss noch erwähnt, dass Wismar mit den ägyptischen Pyramiden, Amerikas Grand Canyon und Indiens Taj Mahal eines gemeinsam hat, die Stadt gehört heute zum UNESCO-Welterbe.

Die Einkaufsmeile.

Teil des Hafens.

Plastik bei St. Marien.

Schwedenköpfe finden sich vielfach in der Stadt.

Straßencafé am Markt.

Von St. Marien blieb nur der Turm.

Backstein gotik am Bürgerhaus.

Tor zum Amtsgericht

Insel Poel

Am nächsten Morgen – am Freitag – brechen wir unsere Zelte in Wismar ab. Wir wollen nach Poel. Nach Niendorf, zum Stellplatz neben Hafen und Fischräucherei. 15 gibt es dort. Vielleicht auch einen für uns. Weit vor Mittag laufen wir am Forellenhof ein. „Sie haben Glück“, sagt die „Empfangsdame“ hinterm Tresen, „es ist gerade einer frei geworden. Sonst ist um diese Zeit schon alles besetzt.“ Ticket lösen, einparken, Räder abnehmen ist eine Sache von einer halben Stunde. Dann machen wir uns auf den Weg nach Kirchdorf. Besuchen den Sakralbau, der dem Dorf seinen Namen gab. Dann geht’s mit beinahe Rückenwind weiter nach Timmendorf. Wir

Der Stellplatz.

. . .mit Blick auf den Hafen.

2013 ist die 850-Jahr-Feier von Poel.

Fish and Chips.

Der Hafen von Kirchdorf.

Blick aufs Festland.

Hafen Timmendorf.

Info der Festungsanlage.

Kirchdorfer Kirche.

Hafen Timmendorf.

wollen uns den dortigen Stellplatz vor dem Campingplatz ansehen. Und natürlich den Hafen, einen Blick auf den Leuchtturm von 1871 werfen, der noch heute den Schiffen den Weg weist. Im Laufe der Zeit wurde er um 3,50 Meter erhöht. Wollen die Bucht sehen und den kilometerlangen Sandstrand. Mit unserem Calle haben wir hier nicht überall Zugang. Leider ist der Hundestrand ziemlich weit entfernt. Am frühen Nachmittag geht's zurück nach Niendorf. Meist gegen den Wind. Kein Problem mit unseren Vehikeln, bei denen der E-Motor treten hilft.

Hafen Kirchdorf.

Fischkutter.

Unterwegs sehen wir zwei Einheimische, die Dreiecksfähnchen an Schnüren am Wegesrand aufhängen. Von Baum zu Baum, von Pfahl zu Pfahl. Barbara und Wilfried Stümp sind zwei von vielen Helfern, die im Rahmen des 850. Geburtstages von Poel einen Weltrekord zum Eintrag ins Guiness-Buch aufstellen wollen. Am Ende sollen 15,2 Kilometer weit die 112.000 Fähnchen im Ostseewind flattern. Alle 16 Inseldörfer sollen am Ende mit den bunten Wimpeln verbunden sein. Ob's gelingt, wird zum Schluss ein Notar feststellen. Die 18 Gaststätten von Poel bieten nicht nur während der Festtage vom 6. bis 8. August Poeler Teller für 850 Cent an, sondern bis Silvester.

Stellplatz Timmendorf.

Timmendorf.

Der Nachmittag sieht uns auf dem Platz mit Blick aufs Wasser. Und mit Blick auf den Schirm des Laptops. Schließlich sollen die neuen Bilder zeitnah eingespielt und der Text für diesen Bericht eingegeben werden. Morgen soll's dann weitergehen.

Wimpel für den Weltrekord.

Die Geschichte Poels und seiner 2600 Einwohner: Ihren Namen verdankt die Insel – so die Literatur – dem Lichtgott „Phol" namens Baldur. Er soll das Eiland in ein unvergessliches Licht gehüllt haben. Ob's stimmt, lässt sich leider nicht nachprüfen. Sei's drum. Sicher ist aber, dass die Kirche 1258 gebaut wurde. Der sie umgebende Schlosswall samt Kirche gehört zu den Überresten der Wallanlage. 1612 wird auf Poel wegen der guten strategischen Lage von Adolf Friedrich I. eine Festung mit breitem Graben und Zugbrükken gebaut. Sie fällt später an die Schweden. Nach ihrem Verfall wird sie im 19. Jahrhundert von den Einwohnern als „Steinbruch" genutzt. Erst 1903 erfolgt die Rückgabe der Insel an Mecklenburg. So entstand das Schwedenfest in Poel, Wismar und Neukloster.

Timmendorf.

1997 wurde in der Wismarbucht vor Timmendorf das bislang größte Schiffswrack der Hansezeit entdeckt. Kielkonstruktion, Bodenwrangen und Planken waren gut erhalten. 1999/2000 erfolgte die Bergung der um 1354 aus Kiefernholz gebauten Kogge. Bei einer Länge von 31 Metern hatte sie eine Tragfähigkeit von rund 230 Tonnen. 2006 lief ein Nachbau von Stapel. Er segelt heute unter den Namen „Wissemara" vor der Insel Poel.

Die Silhouette.

Der Stellplatz.

Der Hafen.

Die Einkaufsstraße.

Barth

Barth haben wir uns für den nächsten Tag als Ziel vorgenommen. Poel hätte zwar einen zweiten Tag verdient, aber wir haben vor Jahren das Eiland schon einmal mit dem Fahrrad umrundet. Ein zweites Mal muss das nicht sein. Also geht's am Sonnabendmorgen erneut „in die Eisen". 125 Kilometer sind es bis Barth zum Seglerverein am Westhafen. Auf holprigen Landstraßen und auf Pisten, als seien sie erst gestern dem Verkehr übergeben worden. Glatt wie der berühmte Kinderpopo. Das macht es Freude, aufs Gaspedal zu treten. Wenn nur nicht auf vielen

Der Marktplatz.

Der Stadtbrunnen.

So sehen die Straßen aus.

Noch einmal: Altstadt Barth.

Aus einem Speicher wurde ein modernes Hotel.

Alt Barth mit Kopfsteinpflaster.

Blick auf den Hafen.

Straßen Bäume links und rechts am Fahrbahnrand stünden. Mecklenburg ist berühmt für seine Alleen. Die sehen nicht nur gut aus, sind prima fürs Klima, stehen aber oft sehr dicht am Fahrbahnrand. Kein Wunder. Schließlich sind viele von ihnen in einer Zeit gepflanzt worden, als noch Pferdefuhrwerke als Transporter ihren Dienst taten. Nicht selten ragen die Stämme schräg in die Fahrbahn hinein. Nur wenige Dezimeter aber immerhin soweit, um unsanfte Berührungen hervorzurufen, wenn man nicht aufpasst.

Gegen 10 Uhr erreichen wir die Stadt am Bodden, die sich 1998 den Beinamen Vineta gegeben hat. Die sagenhafte Stadt, die wegen ihres Hochmuts und moralischen Verfalls seiner Bürger im Sturm von den Ostseewellen verschlungen sein soll. Historiker vermuten Vineta auf Koordinaten vor dem heutigen Barth. Eine kleine, beschauliche Kommune, die am südlichen Ufer der Boddenkette vor der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst liegt.

In der Eigenwerbung heißt es, dass sich seit 1998 einiges getan hat. Liebevoll restaurierte Häuser an den schmalen Straßen. Beschauliche Gassen und einen Marktplatz mit dem Blick auf die Marienkirche, die heute noch als Seezeichen fungiert. Mit einer gepflegten Promenade am Hafen, die jeden Besuchers Herz höher schlagen lässt.

Unser Herz schlägt allerdings nicht höher, als wir dem Womosymbol folgen. Ausgerechnet an der letzten Abbiege ist der unter dem Symbol stehende Platz mit rotem Klebestreifen „ausgehebelt“. Wir müssen dem zweiten Wegweiser folgen. Der führt uns statt zum Seglerhafen auf den Parkplatz Ost. Einer großen, gepflasterten Abstellfläche für Pkw und Mobile. Sogar mit Stromanschlussmöglichkeit. Zwei „Kollegen“ haben dort bereits Stellung bezogen. Unweit der Mobile haben Unbekannte schwarze Kreise auf die glatten Betonsteine gezogen. Kreise, wie sie bei privaten und normalerweise verbotenen Rennen mit durchdrehenden Autoreifen verursacht werden. Ich zahle trotzdem die sieben Euro Gebühr. Dann geht’s mit gemischten Gefühlen zur Stadtbesichtigung. Am Hafen „tanzt der Bär“. Dort hat der Sport das Sagen. Neben Wettkämpfen gibt’s fürs leibliche Wohl Speis und Trank an etlichen Ständen.

St. Marien von außen.

Noch einmal St. Marien

. . . von innen.

Wir pilgern zum Seglerhafen, den wir leider nicht anlaufen konnten. Gehen durch die schmalen Straßen. Werfen einen Blick in die St.-Marien-Kirche. Wie viele Gotteshäuser an der Ostsee ein Prachtstück der Backsteingotik. Danach geht’s zurück zum Platz. Die schwarzen Reifenspuren lassen eine unruhige Nacht vermuten, falls es eine Neuauflage der Rennen geben sollte. Ich habe ungute Erinnerungen an Wernigerode. Dort ist mir vor Jahren Ähnliches passiert. Das muss ich mir nicht noch einmal antun. Daher Verzicht auf sieben Euro und Durchstart zum nächsten Ziel. Das soll Stralsund sein.

Stralsund

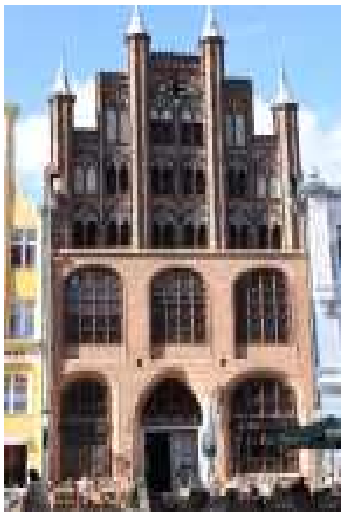
Es sind nur 36 Kilometer und wieder einige Alleen. Dann sind wir beim Caravan-Center Dahnke. Vom Stellplatz hinter dem Betriebsgelände mit Campershop kann man die neue Hochbrücke nach Rügen sehen. Viele Wohnmobile sind vor uns eingetroffen. Aber es sind noch ausreichend Plätze für Nachzügler frei. Wir können uns wieder einmal einen aussuchen. Zwölf Euro einschl. Strom. Da kann man nicht meckern. Leichtes Gepäck – schließlich lacht uns immer noch die Sonne – und ab geht’s in die Stadt. Am Hafen entlang bis zum „Steuermann“. Das ist eine Kneipe mit Blick aufs Wasser. Trotz fortgeschrittener Stunde – Mittag ist lange vorbei – gönnen wir uns einen Imbiss, weil der Magen sein Recht fordert. Danach ist Bildung angesagt. Erkundung der Altstadt. Schon weithin sichtbar sind die drei großen Backsteinkirchen. Sie prägen die unverwech-

St. Marien im Hintergrund.

. . . und von innen.

Seitentür von St. Marien.

Einst Hochburg der Spielkartenproduktion



Backsteingotik.

selbare Silhouette der Stadt. Alles überragend die Marienkirche mit ihrem 100 Meter hohem Turm. Früher waren es sogar noch 50 Meter mehr. Das einst höchste Gebäude Erde zeugt noch heute vom Bürgerstolz vergangener Zeiten.
Dazu die farbenfrohen Bürgerhäuser, die aufwendige Gestaltung ihrer Giebel. So zeigten die Kaufleute ihren Reichtum und ihre Macht. In diesen Rahmen passt auch die Schaufassade des Rathauses aus dem 13. Jahrhundert, das Wahrzeichen der Stadt. Der bedeutendste Profanbau an der deutschen Ostseeküste lässt noch heute Ruhm und Reichtum der Hansezeit erahnen.
Überall in der Stadt finden sich die Spuren der Backsteingotik. Sei es in den Kirchen, dem imposanten Rathaus, in prächtigen Bürgerhäusern. Anerkennung fand die Stadt 2002 mit der Aufnahme in die Welterbeliste der Unesco.
Wir gönnen uns den Besuch von St. Nikolai, der Rats- und Pfarrkirche aus dem 14. Jahrhundert. Sie ist zwar nicht die größte, aber die älteste Kirche. 1234 Begann der Bau mit der Verleihung der Stadtrechte. 1350 wurde er abgeschlossen. 56 Altäre befanden sich im Innern. Die meisten von ihnen gingen während der Reformation verloren. Sieben gotische gibt es noch heute und einen Barock-Altar. Seit 1971 wird restauriert. Wieder vollendet ist der Sakralbau aber noch lange nicht.
„Eine Stadt ist reich, wenn sie einen einzigen schönen Platz besitzt“, sagte einmal der Publizist Heinz-Joachim Fischer. Dann ist Stralsund wohl der reichste Ort der Erde. Reich an Eindrücken. Reich an Erlebnissen. Allein das Flair im Hafen erfreut Auge und Sinne. Da tanzen Masten im Takt der Wellen, leuchtet das Weiß der Gorch Fock. Es duftet nach Räucherfisch. Und die Möwen singen „La Paloma“. Alles nur einen Katzensprung vom Rathaus entfernt. Nicht zu vergessen das Meeresaquarium und Ozeaneum mit atemberaubenden Aquarien und einem 26 Meter langem Wal-Modell im Originalmaßstab. Es lockt das kulturhistorische Museum mit seinem Hiddenseer Goldschatz, es erzählt die kleine Insel Dänholm von großen Abenteuern.
Kurz: In Stralsund steppt der Bär. Und das schon seit 1234. Das Gründungsdatum kann ich mir leicht merken. Meine Angetraute und ich merken auch, dass ein Tag Stralsund nicht ausreicht, um alles zu erkunden.

So machen wir uns am zweiten Tag per Stahlross erneut auf den Weg. Die Altstadt lassen wir links liegen. Vorbei geht’s am Hafen Richtung Anlegestelle Seebäderschiffe und Ausflugsdampfer. Linker Hand die hohen Speicher für Handelswaren aller Art. Heute in lukrative Hotels umgewandelt. Mit Zimmerpreisen, für die unser Geldbeutel einfach nicht gemacht ist. Aber angucken kostet ja nichts. Im Erdgeschoss sind Gaststätten etabliert, deren Angebote auch für uns erschwinglich sind. Sitzgruppen unter Sonnenschirmen laden ein zum Verweilen. Blick auf den Hafen und das Treiben dort inbegriffen.

Ein Blickfang vor allem die 1933 bei Blom+Voss in Hamburg gebaute Gorch Fock. Nach 54 Jahren unter UdSSR und ukrainischer Flagge liegt die Bark seit Ende 2003 wieder unter deutscher Flagge im Stralsunder Hafen. Besucher können sich nicht nur im Schiffsmuseum an Bord umsehen, sondern sogar auf die Marssaling des Großmasters aufentern. Außerdem gibt’s eine Knotenschule; Trauungen im

Infotafel am Stellplatz

Die neue Rügenbrücke.

Die Rathausfassade.

Und so sieht’s innen aus.

Der Marktplatz.

Altstadtstraße.

Einkaufsmeile in der Stadt.

Hafensilhouette.

Die Gorch Fock.

Auch hier: Strandkörbe.

Die Strandpromenade.

Kapitänssalon und jede Menge Platz für Veranstaltungen auf oder unter Deck.
Wir verzichten aufs Klettern in luftige Höhen der Gorch Fock. Statt dessen radeln wir weiter an der Promenade entlang. Sehen von ferne die 2007 fertiggestellte zweite Rügenbrücke mit ihren 4.100 Metern Länge. Die Pylonen des imposanten Bauwerks sind 128 Meter hoch. Zum Vergleich: Der höchste Kirchturm Stralsunds ist 108 Meter hoch. Am Nachmittag sind wir zurück und machen es uns unter der Markise gemütlich. Bei Selbstgekochtem und einer Tasse Tee.

Jeder kann mitfahren.

Blick über den Hafen.

Backsteingotik.

Von der Strandpromenade bei klarem Wetter gut zu sehen: Das andere Ufer ist die Insel Rügen

Sägekettenkunst.